

Kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands Köln. 8° (XX u. 421 S.) Freiburg 1928, Herder.

Unentbehrlich für die Kenntnis der katholischen Bewegung in Deutschland, für deren Verständnis und erst recht eine irgendwie leitende Tätigkeit ist die fortlaufende Benützung des Kirchlichen Handbuches für das katholische Deutschland, dessen fünfzehnter Band über die Jahre 1927 und 1928 Aufschluß bringt. Der vorliegende Band bringt zunächst in einem Überblick über das deutsche Missionsfeld wie auch aus der Feder des Leiters des Katholischen Auslandsekretariats, Dr. Max Größer P. S. M., über die „Kirchlich-religiöse Lage des katholischen Auslandsdeutschtums“ wertvolle neue Übersichten. In den jeweils wiederkehrenden Abteilungen bietet in der Zeit der Schulkämpfe „Konfession und Unterrichtswesen“ gute Rückblicke und Zusammenfassungen. Unter der caritativen und sozialen Tätigkeit werden in diesem Jahrgang die Vereine zur Pflege des religiös-kirchlichen Lebens und jene zur Pflege des caritativen Lebens ausführlich und teilweise neu behandelt. Im übrigen beschließt diesen Abschnitt die regelmäßige tabellarische Übersicht des katholischen Vereinswesens in Deutschland. Reiches Material bringen die Abschnitte über die religiösen Orden und Kongregationen, wie der Schlußabschnitt mit dem Ergebnis der offiziellen kirchlichen Statistik Deutschlands von Direktor Josef Sauren. Größtes Interesse darf wie immer die Abteilung „Konfessionsstatistik Deutschlands“ beanspruchen. Sind doch in diesem Bande die Ergebnisse der Konfessionszählung 1925 ganz besonders verwertet. Wir erhalten Aufschluß u. a. über die Konfessionsbewegung seit der letzten Konfessionsstatistik 1910. Wir müssen uns in diesem Rahmen versagen, auf die wertvollen Betrachtungen über das Einwirken der verschiedensten Faktoren im ganzen Reich wie auch in den einzelnen Ländern einzugehen. Insgesamt gehörten den verschiedenen evangelischen Landeskirchen 64,12 gegen 65,98% im Jahre 1910, der römisch-katholischen Kirche 32,36 gegen 32,62% an. Während die Zahl der Conftigen, d. h. fast durchweg Konfessionslosen sich von 0,36 auf 2,48% erhöht hat. Dabei wurde diesmal eine Anzahl von Sekten, wie Adventisten, den evangelischen Gemeinschaften zugezählt, während sie früher unter der Gruppe „Andere Christen“ ihren Platz hatten. Dennoch hat sich auch diese von 0,11 auf 0,14% erhöht. Von weiterem Interesse ist, daß die Gesamtzahl der 1925 geborenen ehelichen Kinder aus rein katholischen Ehen

in Preußen 33,95% ausmachte¹, obwohl die Zahl der rein katholischen Ehen nur 24,27% betrug. Ebenso geht aus der Statistik die große Unfruchtbarkeit der Mischehen hervor, bei 17,04% der Ehen nur 7,77% der ehelich Geborenen. Die Zahl der unehelichen Kinder katholischer Mütter bleibt mit 29,15% erheblich unter dem preußischen Bevölkerungsanteil der Katholiken zurück. Insgesamt kommen für die Jahre 1924/25 auf je eine Eheschließung in Preußen in rein evangelischen Ehen 2,43, in rein katholischen 3,65, in rein israelitischen 2,27 und in sonstigen Ehen 1,49% eheliche Geburten.

Außerst bezeichnend sind auch die Zahlen im Kapitel „Konfession der öffentlichen Beamten“.

Diese wenigen Angaben mögen genügen, um dem Kirchlichen Handbuch weiteste Verbreitung und damit auch die unbedingt notwendige Lebensfähigkeit zu beschaffen bzw. zu erhalten.

Constantin Noppel S. J.

Dominikanisches Geistesleben

Zur Einführung in die religiöse Ideenwelt des Dominikanerordens. Herausgegeben von Patres des St. Josefskollegs Bechta i. D. Bechta in Oldenburg, Albertus Magnus-Verlag.

Der Entschluß der PP. Dominikaner, die reichen und kostbaren Geisteskräfte ihres Ordens durch Ausgaben und Neudrucke seltener Quellschriften weiteren Kreisen zugänglich zu machen, kann nur mit Freuden begrüßt werden und ist alles Dankes wert. Erreichte doch Innerlichkeit, Tugendleben und Wissenschaft in diesem Orden eine besonders hohe, bewundernswerte Blüte. Darum mußte ein solcher Entschluß hochgespannte Erwartungen erwecken, denen, so darf gesagt werden, die bisherigen Veröffentlichungen völlig entsprechen. In Bändchen von nicht zu großem Umfang, in würdigem, geschmackvollem Gewand und gutem Druck, damit auch das erwähnt sei, ist nun schon eine Anzahl von den geplanten Ausgaben erschienen, denen man aufrichtig weite Verbreitung wünschen möchte. An der Spitze der Veröffentlichungen stehen:

Die Briefe des Seligen Jordan von Sachsen. Aus dem Lateinischen überseht und mit einer Einleitung herausgegeben von Johannes Mumbauer. 1927. M 3.80

¹ Seite 274, Zeile 6 von oben muß heißen 33,95% statt 39,95%. Seite 274, Zeile 10 von unten muß heißen 34,6% statt 4,6%.

Im Jahre 1925 gab Dr. Berthold Altaner „die Briefe Jordans von Sachsen, des zweiten Dominikanergenerals (1222–37)“, Text und Untersuchungen, heraus, die als 20. Heft der Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland bei Harrassowitz in Leipzig erschienen. Dort haben wir die Briefe in ihrem erquickenden Umlauf des mittelalterlichen Lateins. Um aber weiteren Kreisen die Einsicht in diese Briefe zu ermöglichen, hat sich Mumbauer der nicht leichten Aufgabe unterzogen, sie ins Deutsche zu übersetzen und dabei, soweit möglich, ihren ursprünglichen Ton zu wahren versucht. So ist Jordan von Sachsen kein bloßer Name mehr. Wir lernen nun den Mann, der mit großem Recht der zweite Stifter des Dominikanerordens heißt und der uns als Deutscher besonders nahesteht, genauer kennen, nicht aus einer Lebensbeschreibung, sondern aus einer Reihe von Briefen, die aus unmittelbarstem Erleben heraus geschrieben sind. Es handelt sich nämlich nicht um amtliche Schreiben, sondern um Briefe freundschaftlichen Charakters, die zumeist (41 von 56) an die Schwester Diana von Andalo, die dem Kloster St. Agnes in Bologna vorstand, gerichtet sind. Eine überaus innige, durchaus edle und hochstehende Liebe spricht aus diesen Briefen, die eben dadurch eine besondere Bedeutung erlangt haben. Wir lernen überdies Jordan als einen sehr weisen und erfahrenen Seelenführer kennen und erhalten aus den gelegentlichen, zwanglosen Bemerkungen einen Einblick in die werdende dominikanische Askese und Mystik. Auch als Ausgestalter und Verbreiter seines Ordens tritt uns Jordan in diesen Briefen entgegen; denn man sieht daraus aufs deutlichste, wie sein ganzes Streben auf dieses Ziel hingearbeitet war; und hat man sie gelesen, dann wundert man sich nicht mehr, daß während seines fünfzehnjährigen Generalates aus den anfänglichen etwa dreißig Konventen des Ordens dreihundert Klöster geworden und die wenigen hundert Mitglieder zu mehreren Tausenden angewachsen sind. So steht der als Seliger verehrte Jordan vor uns als bedeutender Mann und dabei als liebenswürdiger, gewinnender Charakter. Die beigelegten Lebensdaten und Anmerkungen sind ein erwünschter Behelf, das Bild dieses wirklich großen Mannes zu vervollständigen und abzurunden.

Das Jugendstrebender Mystikerinnen, dargestellt nach alten Chroniken der deutschen Dominikanerinnen und nach den Aufzeichnungen begnadigter Nonnen des Mittel-

alters. Von P. Hieronymus Wilms O.P. M. 4.20

Wer einmal ein Werk von Wilms gelesen hat, wird gewiß jede neue Gabe von ihm freudig begrüßen, versteht er es doch in so eigener Weise, gediegenen, tiefen Inhalt in angenehmer, gewinnender und sachlicher Form zu bieten. Was seine besondere Art ausmacht, ist der klare Blick, mit dem er sonst vielfach zerstreute Einzelheiten zusammenscharrt und in ein übersichtliches Bild zusammenfügt. Dadurch sind die Chroniken alter Frauenklöster aus vergilbten Blättern von nur geschichtlichem Interesse zu Schriften bedeutsamer Belehrung geworden. So gab schon das Buch „Aus mittelalterlichen Frauenklöstern“, bei Herder erstmals 1916 erschienen, einen vollen Einblick in das beschauliche Klosterleben, in das Leben und Treiben der mittelalterlichen Ordensfrauen, indem wir der Reihe nach von einem Ort zum andern durch das ganze Kloster geführt werden und so gleichsam als Augenzeugen alles miterleben können. — Sehr viel tiefer noch führt „Das Beten der Mystikerinnen“ (Leipzig 1916, D. Harrassowitz) in das Innenleben mittelalterlicher Dominikanerinnen ein, deren Gebetsleben aufs eingehendste geschildert und bis in die Höhen mystischer Begnadigungen dargestellt wird. Daß es auch Entwicklungen und Wandlungen, nach oben und unten, auf dem Gebiete des Ordensgeistes gibt, ist in dem umfassenden Werk „Geschichte der deutschen Dominikanerinnen“ (1206–1916) (Dülmen 1920, Laumann) aufgezeigt, und nun müssen wieder die alten Chronikensprachen uns erzählen von dem Tugendstreben, das damals in den Klöstern herrschte. Nicht auf ein überspanntes Tugendideal treffen wir da, wie es sich so manche einreden, sondern ernstes, eifriges Streben herrschte dort, das das Ziel aller Askese vor Augen hatte, in allem den Willen Gottes nach bestem Wissen und Können zu erfüllen. In aufsteigender Linie, nach dem dreifachen Weg der Reinigung, Erleuchtung und Einigung werden die einzelnen Tugenden vorgeführt und in anschaulichen Beispielen dargestellt. Daß vereinzelte Unflugheiten und Übertreibungen vorkamen, ist naheliegend und wird auch nicht verschwiegen. Das kann aber das Gesamtbild nicht im geringsten beeinträchtigen. Man möchte dem Buche recht viele Leser und Leserinnen wünschen.

Ausdrücklich lehrhaften Inhalts sind die beiden folgenden Bändchen:

Vom göttlichen Leben. Dem hl. Thomas von Aquin zugeschrieben, mit einem Kommen-

tar von P. Lemonyer O. P., übersetzt von P. Saitbert M. Soreth O. P. M. 3.45

Die mystische Seelenruhe unter dem Einfluß der Gaben des Heiligen Geistes, nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin, dargestellt von P. Laurentius M. Siemer O. P. M. 3.60

Das erste Büchlein, dem hl. Thomas zugeschrieben, für dessen Autorschaft der Ausleger und Übersetzer eintritt, ist eine gar kostbare Gabe. Der Titel heißt ursprünglich *De divinis moribus*, was viel paßender lautet als die deutsche Wiedergabe: „Vom göttlichen Leben“; denn es wird uns da Gott in seinen „Sitten“, seinen Vollkommenheiten als Vorbild vorgestellt, das wir nachahmen sollen gemäß der Aufforderung Jesu: „Seid vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Matth. 5, 48). — Ist schon diese kleine Schrift äußerst reizvoll und anregend für alle, die sich darin vertiefen, so ist die Erklärung, die Lemonyer dazu gibt, eine ausgezeichnete Einführung in das tiefere Verständnis, wodurch den meisten erst der volle Wert der Schrift aufgehen wird. Man kann das Buch nicht lesen, ohne es dem Erklärer nachzufühlen, daß er ganz von den Gedanken seines Ordensstifters erfüllt und mächtig ergriffen war, und so teilt sich auch uns eine innige Freude mit über das schöne Ziel: Menschenkind, strebe danach, deinem göttlichen Vater möglichst ähnlich zu werden! P. Soreth hat dankenswerterweise das Buch in einer durchaus flüssigen Übersetzung ins Deutsche übertragen.

P. Siemer bietet uns nicht ein Werk des hl. Thomas, wohl aber eine Darlegung der Gaben des Heiligen Geistes und ihre Bedeutung für das geistliche Leben bis zur Höhe mystischer Gnaden in Anlehnung an die Lehre des großen Meisters. — Es ist Gemeinlehre bei allen Mystikern, daß die mystischen Begnadigungen Wirkungen der Geistesgaben sind. Aber weder das Wort noch der Begriff „Mystik“ wird eindeutig gebraucht, und die Lehre von den Gaben des Heiligen Geistes ist nichts weniger als abgeschlossen; woher die mannigfachen Auffassungen und Darstellungen stammen. P. Siemer nimmt das Wort „Mystik“ im weiteren Sinn, wenn sie auch im Verlaufe der Abhandlung an manchen Stellen, besonders gegen Ende hin, im engeren Sinn genommen und auf „Gottes Gnadenwahl“ ausdrücklich hingewiesen wird (S. 61). Abgesehen von dieser Stellungnahme in einer Frage, über die wohl nicht so bald eine Einigung gefunden wird, bietet das Büchlein gewiß „Gedanken,

die jede nach Gott strebende Seele angehen und die jeder Menschenseele einiges zu sagen haben“, wie der Verfasser einleitend bemerkt. Dieser Hoffnung kann er getrost sein, denn es spricht aus der ganzen Schrift ein starker, unterschiedener Geist, der kräftig ansetzt und wohl anzuregen und aufzuregen imstande ist, was in unsern Tagen wohlthuend wirkt, wie ein frischer Luftzug, der in eine mit Stieluft erfüllte Gegend bläst. Der Verfasser weiß wohl, daß er keine leichte Lesung bietet und daß es nicht immer leicht ist, seinen Gedanken zu folgen, weil eben der Geist des hl. Thomas hinaufsteigt bis zu den Höhen der Gottheit. Wenn er sich aber entschließen könnte, in einer zweiten Auflage, die wir ihm gern wünschen, sich von der Sprache der Schule etwas freier zu machen, so fände das verdienstliche Bändchen gewiß viel mehr Leser.

Der seligen Margareta Ebner Offenbarungen und Briefe, übertragen und eingeleitet von P. Hieronymus Wilms O. P. 1928. M 2.40

Eine sehr zeitgemäße Gabe bietet uns Wilms mit dieser Übersetzung. Der im Jahre 1686 eingeleitete Prozeß für die Seligsprechung Margaretas wurde in unserer Zeit wieder aufgenommen und in bischöflicher Instanz durch ein bestätigendes Urteil am 4. November 1910 vorläufig abgeschlossen; es besteht überdies die Hoffnung, daß Margareta in absehbarer Zeit offiziell mit der Krone der Seligen geschmückt werde. Grund genug, daß man die Offenbarungen dieser lebenswürdigen und hochbegnadigten Dominikanerin (1291 bis 1351) durch eine Übersetzung weiteren Kreisen zugänglich macht. — In einer gewiß sehr nötigen Einleitung bespricht Wilms die verschiedenen Auffassungen, die Margareta in der neueren Zeit gefunden hat. Mit Recht weist er die Unterstellungen zurück, die Pfister auf Grund seiner Psychanalyse der Mystikerin macht (S. 27 f.). Es bedürfte wahrlich nur weniger derartiger Entgleisungen, um die Psychanalyse ganz in Verruf zu bringen. Auch Zöpf wird in seiner sonst gewiß sehr gelehrten und anregenden Schrift der Begnadigten nicht voll gerecht, wenn er sich bemüht, ihr ganzes, großes Innenleben auf natürliche Weise zu erklären (vgl. S. 28 f.). — Schreiber dieser Zeilen hält auch jetzt noch an der Gesamtauffassung fest, die er seinerzeit in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (81, 1911) dargelegt hat. Man darf eben über all den Einzelheiten von Umwelt und Zeitverhältnissen nicht vergessen, den Menschen als eine

Einheit aufzufassen. Wilms neigt sich der gleichen Auffassung zu. — Mittelhochdeutsch in unsere gegenwärtige Sprache zu übersetzen, ist an sich nicht leicht, was in unserm Falle dadurch, daß Margaretas Ausdrucksweise vielfach eine unbeholfene ist, noch bedeutend erschwert wird. Um so dankenswerter ist es, daß sich Wilms dieser Aufgabe unterzog, und wie wir hinzufügen können, mit gutem Glück. Die Übersetzung lieft sich im allgemeinen leicht, wenn auch ab und zu eine Härte sich findet, wie z. B. gleich in den einleitenden Worten der Offenbarungen. Daß in der zweiten Hälfte unnötige Wiederholungen ausgelassen wurden, gereicht dem Ganzen nur zum Vorteil; denn diejenigen, die sich wissenschaftlich mit Margaretas Offenbarungen beschäftigen, müssen doch immer wieder auf die muster-gültige Ausgabe von Strauch zurückgreifen.

Bei einem Rückblick auf die erschienenen Bändchen können wir der Sammlung nur beste Verbreitung wünschen. Sie bietet des Guten viel und weckt große Hoffnungen.

A. Pummerer S. J.

Ehre

Ehre, Duell und Mensur. Darstellung und Begründung der christlich-ethischen Anschauungen über Ehre und Ehrenschutz, Duell und Mensur auf Grund einer Synthese historischer, biblischer, juristischer, kanonistischer und philosophischer Erkenntnisse. Von Michael Gierens S. J. Kl. 8° (VIII u. 381 S.) Paderborn 1928, Verlag der Akademischen Bonifatius-Einigung. Kart. M 4.20, geb. 5.—

Fragen, die Ehre und Ehrenschutz betreffen, spielen im Leben der gehobenen Stände aller Kulturvölker eine bedeutende Rolle. Mit der Verfeinerung der Kultur pflegt sich die Empfindlichkeit des Ehrgefühls zu steigern. Damit wächst naturgemäß das Interesse an allen Mitteln, die dem Schutz der Ehre dienen. Die vorliegende Schrift will den ganzen Komplex der Fragen wissenschaftlich untersuchen, die mit dem Begriff der Ehre, ihrem Lebenswert und ihrer Verteidigung zusammenhängen. Sie untersucht vor allem die in den Kreisen unserer gebildeten Gesellschaft noch so weit verbreitete und eifrig gepflegte Anschauung, daß Ehrverletzung nur mit Blut gesühnt werden könne. Duell und Mensur in ihrem historischen Werden und ihrer Gegenwartsgeltung werden allseitig besprochen. Auch zu den neuesten Fragen wird Stellung genommen, so besonders zu den jüngsten Vor-

gängen in den Verbänden der Waffenstudenten, den neuesten Gerichtsentscheidungen in der Mensurfrage, zu dem neuen Entwurf eines allgemeinen Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich und zu den kirchlichen Entscheidungen in der Mensurfrage.

M. Gierens S. J.

Sozialwissenschaft

Wirtschaftsdemokratie, ihr Wesen, Weg und Ziel. Herausgegeben im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Fritz Naphthali. 8° (192 S.) Berlin o. J. (1928), Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G.m.b.H. M 4.—

Die „christliche Demokratie“ im Sinne Leos XIII. hat zum hauptsächlichsten Inhalt ein soziales und damit zugleich ein wirtschaftliches Reformprogramm. Mit gespannter Erwartung wird man daher aufhorchen, wenn neuerdings von ganz anderer Seite der Gedanke der Wirtschaftsdemokratie aufgegriffen und zur Forderung erhoben wird. Die Erwartung, ein Echo der Gedanken des großen Papstes zu finden, wird allerdings gründlich enttäuscht. „Durch Demokratisierung der Wirtschaft zum Sozialismus“ (13) lautet das Programm dieses Buches. „Das Werden der Wirtschaftsdemokratie“ (15) zu schildern, soll die Aufgabe des Buches sein, an das der unbefangene Leser doch wohl zuerst mit der Frage nach ihrem Wesen herantritt. Der Beantwortung dieser Frage aber weicht bereits die Einleitung trotz ihrer Überschrift „Begriff und Wesen der Wirtschaftsdemokratie“ geistlich aus und erteilt statt dessen — sehr bezeichnenderweise — Belehrungen über die politische Demokratie nebst Andeutungen ihrer Abwandlung auf das wirtschaftliche Gebiet. So drängt sich schon beim Lesen der Einleitung der im weiteren Verlauf immer mehr sich bestätigende Eindruck auf, daß Wirtschaftsdemokratie im Sinne dieses Buches der Politisierung der Wirtschaft ähnlich steht wie ein Ei dem andern.

Das erste Kapitel, „Demokratisierung der Wirtschaft“, bemüht sich redlich, in den gemeinwirtschaftlichen und gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen, Anstalten und Einrichtungen (Reichskohlenrat, Reichskalirat u. dgl.) eine Entwicklungslinie aufzuzeigen, die heute schon sichtbar auf dem Wege über die Demokratisierung der Wirtschaft zum Sozialismus führe. Ein Unterton von Resignation, daß von den nachrevolutionären Blühträumen der Sozial-